Zeitschrift: Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich
Herausgeber: Antiquarische Gesellschaft in Zürich
Band: 52 (1983-1985)
Heft: 2

Artikel: Die zürcher Stadtchroniken und ihre Ausbreitung in die Ostschweiz
Autor: Gamper, Rudolf
Kapitel: I: Forschungsgeschichte
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-378961

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

I. Forschungsgeschichte

Die Rezeptions- und Forschungsgeschichte lastet schwer auf der spätmittelalterlichen Zürcher Stadtchronistik und der von ihr abhängigen Ostschweizer Chronistik. Seit dem 16. Jahrhundert wurden zweifelhafte und falsche Vorstellungen über Entstehung und Aufbau der Chroniken verbreitet; sie sind z. T. bis heute nicht beseitigt. Immer wieder wurden vorgegebene Vorstellungen auf die Chroniktexte projiziert, und man ließ sich in der Forschungsarbeit und in der Gestaltung der Editionen unbewußt von ihnen leiten. Nur wenige Forscher konnten sich davon freimachen. Ihre Arbeiten hatten aber nicht das Gewicht anerkannter wissenschaftlicher Autoritäten. Diese behaupteten das Feld, ihre Aussagen gingen in die Handbücher ein und prägten das Wissen von der spätmittelalterlichen Zürcher Chronistik.

In dieser Lage ist es unumgänglich, die Rezeptions- und Forschungsgeschichte der eigentlichen Untersuchung voranzustellen. Es soll dabei nicht nur Aussage an Aussage gereiht und auf ihre Richtigkeit überprüft werden. Aufschlußreicher ist es zu untersuchen, was die Forschungen leitete. So wird es möglich, die früheren Bemühungen um die Zürcher Chronistik zu würdigen – auch wenn die Ergebnisse teilweise abgelehnt werden müssen – und gleichzeitig die Hindernisse abzubauen, die den Weg zu einer besseren Erfassung verstellen.

Die Suche nach dem Verfasser (16.–18. Jh.)

Die in dieser Arbeit behandelten Chroniken entstanden im Laufe des 14. und 15. Jahrhunderts. Sie fanden recht große Verbreitung und wurden von anderen Chronisten als Quellen verwendet. Der Berner Konrad Justinger war der erste, der eine Zürcher Chronik zitierte: *Der dis alles vor und nach luter wissen welle, der lese der von Zwürich kronick, da vindet er die alten kriege*[1]. Edlibach verwies auf die *alten historien*[2], und zu Beginn des 16. Jahrhunderts waren

1 JUSTINGER S. 120.
2 G. EDLIBACH, Chronik, hg. v. Joh. Martin Usteri, MAGZ 4 (1846) S. 55.

Zürcher Chroniken auch am Hof Kaiser Maximilians bekannt. 1502 notierte Maximilian in sein Gedenkbuch: *Item doctor Haiden hat ain alte cronick von Zirch*[3].

Die Zürcher Chroniken des 14. und 15. Jahrhunderts blieben meist anonym. Einige Schreiber setzten zwar ihre Namen unter die Abschriften, aber keiner dieser Schreiber war gleichzeitig Bearbeiter und Fortsetzer seiner Chronik. Justinger, Edlibach und der Kreis um Maximilian interessierten sich nicht dafür, wer die Chroniken verfaßt hatte. Sie begnügten sich mit der Gewißheit, eine alte Chronik vor sich zu haben. Dies änderte erst, als 1516 die große Chronik von Naucler erschien, der am Anfang seiner Chronik die Frage stellte: *Qui chronographi sint recipiendi?*[4] Das Alter allein genügte nicht mehr; die Kunde mußte durch einen zuverlässigen Gewährsmann verbürgt sein. Naucler benutzte auch eine Zürcher Chronik, die er nicht mehr als *der von Zwürich kronick* zitierte, sondern unter dem Namen ihres angeblichen Verfassers: . . . *prout hoc in longum describit materna lingua Eberardus Miller miles et scultetus Thuricensis*[5]. Vom Erscheinen der Chronik Nauclers an wurden die Zürcher Chroniken nur noch mit den Namen der angeblichen Verfasser bezeichnet.

Drei Namen wurden immer wieder genannt: Eberhard (oder Albert) Miller oder Müller (Mülner), Ulrich (oder Johannes) Krieg und Johannes (oder Ulrich) von Klingenberg. Die ersten beiden Namen stehen in den Handschriften:

1. *Her Eberhard Müller ritter und schulthaiss der statt ze Zürich hat beschriben die krieg und löuff so die von Zürich gehept hand in der jarzal als hienach geschriben stat. Er hat och etwa mänig ding beschriben das in disen landen beschechen ist und besunder das die von Zürich und ir aidgenossen antrifft.*[6]

3 Zu den am Hof Maximilians bekannten Zürcher Chroniken: JAHRBUCH der kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses I (1883) Regest 230, Fol. 146v. Ein Inventarzettel von 1507 zeigt, daß unter Maximilian die Zürcher Chroniken der familiengeschichtlichen Interessen des Kaisers wegen bemerkt und beachtet wurden: *Ain puechl inhaltend, wie die von Zurch ain herrn von Regensperg und darnach graf Ruedolffn von Habspurg, der nachmals Römischer khunig ward, zu ierm hawbtman erwellt habn auch was sachen derselb graf Ruedolff von Habspurg nachvolgend gethan und bei seinen zeitn geschehn sein* (JAHRBUCH, a.a.O. 5 [1887] Regest 4493, pag. 28.)

4 JOH. NAUCLER, Memorabilium onmis aetatis et omnium gentium chronici commentarii, Tübingen 1516, Fol. 1r. Nauclers Methodenlehre geht auf ein Werk des Dominikaners Nanni aus Viterbo zurück, dessen Postulate zur Quellenkritik auch unabhängig von Naucler rezipiert wurden, dazu: W. GOEZ, Die Anfänge der historischen Methoden-Reflexion in der italienischen Renaissance und ihre Aufnahme in der Geschichtsschreibung des deutschen Humanismus, Archiv für Kulturgeschichte 56 (1974) S. 34 ff.

5 NAUCLER, a.a.O. Fol. 268v, ähnlich Fol. 256r, wo der angebliche Verfasser *Eberardus Muller* heißt.

6 KLCHR S. 67; andere Formulierung: CHRSTZ S. 47 Anm. a.

2. *Dis han ich Ůlrich Krieg zem Adler darumb geschriben das ichs weiß von gesicht und von gehörde das es alles geschechen ist under küng Růdolfs ziten und bi sinem lebene ze einem wunder und ze einem urkünde, das ich niemen nütes verkümbren* [vorenthalten] *sol won was gott wil das geschicht alles sament.*[7] Beide Stellen lassen offen, welche Anteile an der Chronik Mülner und Krieg zukommen.

3. Der dritte Name *von Klingenberg* erscheint in den Handschriften nicht als Verfassername.

1. Der Name Mülner wurde von mehreren Geschichtsschreibern als Verfasser einer Zürcher Chronik genannt: bei Naucler als *Eberard Miller* und *Muller*, bei Stumpf und Tschudi als *Eberhart Müller* und *Eberhart Mülner* und bei Gerhard von Roo als *Albert Mülner*[8]. Den späteren Zürchern war kein Text unter diesem Verfassernamen bekannt, sie verwiesen für die Chronik Mülners auf diese Autoren[9].

2. Bis ins 19. Jahrhundert waren die Stadtchroniken in Zürich bekannt als das Werk eines Ulrich oder Johannes Krieg. Stumpf nannte sie unter den benutzten Manuskripten und schrieb: *Diser Ulrich Krieg ist der eltist geschichtschreyber den wir findend, der grundtlich und deütlich anzeige der herren von Habspurg härkommen seyn von altem römischem geschlächt etc. So nun diser historienschreyber bey künig Rudolphi zeyten selbs geläpt hat es ein gar grundtlich gůt ansähen, daß man domals söliche oberzelte meinung vom härkommen bemelter graven für grundtlich warhafftig gehalten und von keiner anderer meinung gewißt habe*[10]. Die

7 CHRSTZ S. 32.

8 NAUCLER: s. Anm. 4 und 5; JOH. STUMPF, Gemeiner loblicher Eydgnoschafft stetten, landen und völckeren chronikwirdiger thaaten beschreybung, Zürich 1548, Bd. 2, Fol. 146r, dazu: GUSTAV MÜLLER, Die Quellen zur Beschreibung des Zürich- und Aargaus in Johannes Stumpfs Schweizerchronik, Zürich 1916 (Schriftenreihe der Stiftung von Schnyder von Wartensee 19) S. 140; AEGIDIUS TSCHUDI, Brief an Josias Simmler vom 28. Juni 1570 in: TSCHUDI, Chronicon III S. 37 Anm. 45; G. V. ROO, Annales rerum belli domique ab Austriacis Habspurgicae gentis principibus a Rudolpho primo usque ad Carolum V gestarum, Innsbruck 1592, S. 10, 107 und 129; ebenso die deutsche Ausgabe mit dem Titel: Annales oder historische Chronik . . ., Augsburg 1621, S. 10, 103 und 122 f. Die Zitate bei Naucler und v. Roo erlauben die Identifikation *Eberard Millers* und *Albert Mülners*: Beide kannten Handschriften der Redaktion AD. Nauclers Handschrift enthielt außerdem die «Chronik von den Anfängen der Stadt Zürich».

9 JOH. HRCH. HOTTINGER, Methodus legendi historias Helveticas, in: HOTTINGER, Dissertationum miscellanearum pentas, Zürich 1654, S. 213 (nach Verweisen auf Stumpf, Naucler und v. Roo): *Sunt et in bibliotheca nostra civica annalium Helveticorum tomi aliquot manuscripti, in quibus non pauca ex Myllero reperias fragmenta. Ipsum vero Myllerum videre mihi hactenus non contigit.* Ferner JOH. HRCH. HOTTINGER, Schola Tigurinorum Carolina, Zürich 1664, S. 160; LEU, Lexicon (wie Anm. 37) Bd. 13, S. 321.

10 STUMPF, Chronik (wie Anm. 8) Bd. 2, Fol. 207r, dazu: MÜLLER, Quellen (wie Anm. 8) S. 139 f. Zur sagenhaften römischen Abstammung der Habsburger: A. LHOTSKY, Apis Colonna, Fabeln und Theorien über die Abkunft der Habsburger, MIÖG 55 (1944) S. 173 ff.; zur Verbreitung der Aussage Stumpfs: LHOTSKY, a.a.O. S. 174 Anm. 9.

kritischeren Forscher Guillimann und Herrgott lehnten Krieg als zuverlässige Quelle für die römische Herkunft der Habsburger ab[11].

Bullinger kannte die Stadtchroniken, schrieb ihnen aber einen neuen Verfasser zu. Er nannte ihn *Johans Krieg zů dem Adler*, der im 14. Jahrhundert lebte[12]. Die Zürcher Geschichtsschreiber anerkannten die Autorität Bullingers und übernahmen seine Version[13]. Diese fand erst 1735 eine scharfe Kritik in der «Gründlichen Nachricht von Joh. Ulrich Kriegen Chronico manuscripto» in der Helvetischen Bibliothek Bodmers und Breitingers[14]. In dieser Arbeit wurde nachgewiesen, daß von den zwei Taufnamen, die Krieg zugeschrieben wurden, Ulrich der richtige ist und daß Johannes auf einer willkürlichen Namengebung Bullingers beruhte. Danach wurde gezeigt, daß Ulrich Krieg nicht die ganze Chronik, die unter seinem Namen bekannt war, geschrieben haben konnte. Kriegs Anteil wurde auf zwei Blätter des Textes beschränkt. An die Seite Ulrich Kriegs trat ein zweiter, späterer, namentlich nicht bekannter Verfasser; die Stadtchroniken wurden nicht mehr als das Werk eines, sondern mehrerer Autoren betrachtet.

Diese richtigen Feststellungen wurden nicht beachtet. Leu überging sie mit Stillschweigen. In seinem Lexikon nannte er nur die Chronik von Johannes Krieg, *die älteste, welche in der Nachwelt Hände kommen*[15]. Dürsteler hielt an der Autorität Bullingers fest und meinte, dieser werde nicht ohne Grund den Namen Johannes Krieg gewählt haben. Er versöhnte die Aussage Bullingers mit der Kritik in der Helvetischen Bibliothek durch die Interpretation, daß die ersten Teile der Chronik bis ins 13. Jahrhundert von Ulrich Krieg stammten, die späteren Teile über das 14. Jahrhundert aber als eine Fortsetzung durch Johannes Krieg zu betrachten seien[16]. Damit postulierte er eine historiographische Familientradition, eine Erklärung, die derjenigen Tschudis zur Klingenberger Chronik auffallend ähnlich ist.

Unter dem Namen Krieg wurden zwei verschiedene Bearbeitungen der Chroniken auszugsweise gedruckt. Anton Steyerer ließ sich durch einen

11 FRANZ GUILLIMANN, Habsburgiaca sive de antiqua et vera origine Domus Austriae, Mailand 1605, S. 8 und 39 f.; M. HERRGOTT, Genealogia diplomatica augustae gentis Habsburgiacae, Bd. 1, Wien 1737, Prolegomenon 8, S. LXVI, dazu: LHOTSKY, a.a.O. S. 200 f. und 231 f.

12 HRCH. BULLINGER, Von den Tigurinern und der statt Zürych sachen 8 Bücher, Zürich Zentralbibliothek, Ms. Car C 43, Fol. 361r; ebenso Fol. 366v.

13 HOTTINGER, Methodus (wie Anm. 9) S. 213; HOTTINGER, Schola (wie Anm. 9) S. 143.

14 GRÜNDLICHE NACHRICHT von Joh. Ulrich Kriegen Chronico manuscripto, Helvetische Bibliothek 2 (1735) S. 129 ff. Es ist nicht bekannt, wer diesen Aufsatz geschrieben hat. Sicher ist nach einem Brief Bodmers vom 16. Februar 1736 nur, daß Bodmer nicht der Verfasser ist (G. TOBLER, J. J. Bodmer als Geschichtschreiber, Neujahrsblatt der Stadtbibliothek in Zürich 1891, S. 15).

15 LEU, Lexicon (wie Anm. 37) Bd. 11, S. 211.

16 Mitteilung Dürstelers, in: HALLER, Bibliothek (wie Anm. 37) Bd. 4, Nr. 528.

Freund eine Abschrift herstellen und gab seinem Werk über die Geschichte Albrechts II. von 1725 Auszüge daraus als Belege bei[17]. In zwei Arbeiten in der Helvetischen Bibliothek, von denen die eine bereits genannt wurde, sind Auszüge aus zwei Handschriften abgedruckt, welche sich im Text recht stark von der von Steyerer benutzten Handschrift unterscheiden. Der unbekannte Autor verwies auf das kurz vorher gedruckte «Chronicon Helveticum» von Tschudi und brachte nur diejenigen Abschnitte zum Abdruck, welche nicht bereits aus Tschudi bekannt waren[18].

3. Seit Stumpf und Tschudi kannte man eine Redaktion der Zürcher Chroniken als Klingenberger Chronik. Stumpf machte die Klingenberger als angebliche Chronisten zuerst bekannt. Er dürfte sich dabei, wie an anderen Stellen, auf Informationen gestützt haben, die ihm Tschudi zukommen ließ[19]. Tschudi arbeitete intensiv mit der Chronik, der er den Namen *Klingenberg* gab. Dies zeigen die zahlreichen Marginalien, Ergänzungen und Korrekturen seines Handexemplars[20]. Er befaßte sich immer wieder mit der Frage nach dem Verfasser. In den 1530er Jahren bezeichnete er ihn als guten Österreicher, noch ohne einen Namen angeben zu können: *Item der, der dise nachvolgende croneck gedicht hatt, tůt an vil ortten den eidtgnossen ungütlich und unfrüntlich mit etlichen unglimpfen die er an etlichen orten von inen schribt; doch ist er ein gůter Osterricher gsin und sinem herren schuldig sin glimpf darzetůn er hetti recht oder unrecht, darumb er nit ze schělten ist.*[21] In der sog. Urschrift, entstanden in den 1550er Jahren, nannte er die Chronik *Clingenbergs histori* und berief sich für das erste angebliche Bündnis der Eidgenossen von 1206 auf einen Klingenberger *als her Johans von Klingenberg ritter uss dem Turgöw beschribt, so dero zit gelebt hat*[22]. In der sog. Reinschrift (um 1570) gab Tschudi präzisere Angaben zu den Verfassern der Chronik: *als herr Johans von Klingenberg ritter der alte uss dem Turgöw beschribt der anno domini 1240 und darnach gelebt hat, wie das bezügt sin urenckel ouch her Johans von Clingenberg ritter genant der zů Nefels in Glarus umbkam, ouch er und sin sun Johans genant irer ziten geschichten beschriben*

17 A. STEYERER, Commentarii pro historia Alberti II. ducis Austriae, Leipzig 1725, Praefatio Fol. b^{r}. Die Abschrift ist in Wien erhalten (s. Beschreibung der Handschrift C 1.4), Auszüge bei STEYERER, a.a.O. Sp. 160 ff., 170 ff. und 179 f.

18 FERNERE NACHRICHTEN von Joh. Ulrich Kriegen Chronico manuscripto, Helvetische Bibliothek 6 (1741) S. 51 ff.; zur ersten Arbeit s. Anm. 14.

19 STUMPF, Chronik (wie Anm. 8) Bd. 2, Fol. 135^{v} und 207^{v}. Zur Abhängigkeit Stumpfs von Tschudi: MÜLLER, Quellen (wie Anm. 8) S. 140 f. und 185 ff. und HANS MÜLLER, Der Geschichtschreiber Johann Stumpf, Eine Untersuchung über sein Weltbild, Zürich 1945 (Schweizer Studien zur Geschichtswissenschaft, N. F. 8) S. 39.

20 s. Beschreibung der Handschrift AD 1.5.

21 AD 1.5, S. 70; zur Datierung dieses Eintrags: TSCHUDI, Chronicon II S. 9 Anm. 1.

22 TSCHUDI, Chronicon Ia S. 7, ohne Tschudis Zusatz über der Zeile. Zu Tschudis Zuschreibung der Chronik an Johann von Klingenberg: TSCHUDI, Chronicon II S. 9 Anm. 1.

habend[23]. An eine frei erfundene Autorenzuschreibung ist bei Tschudi, dessen Arbeitsweise man genau kennt, nicht zu denken[24]. Grundlage für die Zuschreibung war die Suche nach dem Verfasser, die seit dem Erscheinen der Chronik Nauclers zur Pflicht des ernsthaften Geschichtsforschers gehörte[25]. Als Anknüpfungspunkt für diese Suche kommt ein Manuskript der Chronik im Besitze der Klingenberger in Frage[26]. Die Klingenberger schienen als bedeutendes Rittergeschlecht im Raume der Ostschweiz als Träger einer alten Chronistentradition geeignet. Tschudi unterschied verschiedene Verfasser, die er durch eine chronikalische Familientradition, wie man sie z. B. von den Edlibach kennt, verband[27]. Eine Handschrift der Chronik im Besitze der Klingenberger scheint der wahrscheinlichste Anknüpfungspunkt für die Bezeichnung *Clingenbergs histori* bei Tschudi.

23 TSCHUDI, Chronicon II S. 8 f. Nicht die ganze Zürcher und Ostschweizer Chronik AD 1.5 schrieb Tschudi den Klingenbergern zu. Er schrieb am 30. Oktober 1556 an Zacharias Bletz in Luzern: ... *Den alten Zürichkrieg hab ich uss drijer schribern beschribung so domalen all gelëbt und bi den dingen gewësen mit eigner hand abgeschriben, dero die zwen namlich Johans Fründ landtschriber zů Switz und der Wanner landtschriber zů Glarus gewesen an unserm teil, und an der widerparth Eberhart Wüst statschriber zů Rapperswil so domalen denen von Zürich anhangtend* (RENWARD CYSAT, Collectanea, Chronica und denkwüridge Sachen pro Chronica Lucernensi et Helvetiae, hg. v. J. Schmid, Bd. 1,1, Luzern 1969 [Quellen und Forschungen zur Kulturgeschichte von Luzern und der Innerschweiz 4,1] S. 39). Die hier genannte Chronik von Eberhard Wüest läßt sich eindeutig identifizieren: Tschudi meinte damit den letzten Teil der Chronik AD 1.5, der die Geschichte des Alten Zürichkrieges vom Tod des letzten Toggenburgers (1436) bis zur Belagerung von Rapperswil (1444) enthält, dazu: E. DÜRR, Die Quellen des Aegidius Tschudi in der Darstellung des Alten Zürichkrieges, Diss. Basel 1908, S. 28 ff. Dieser letzte Teil der Chronik ist deutlich vom vorangehenden Text abgetrennt. Dieser führt bis ins Jahr 1443 (AD 1.5, S. 286; KLCHR S. 223), der letzte Teil setzt wieder mit einer neuen Einleitung zum Jahr 1436 ein: *Der von Toggenbürg starb. Darnach würdent wünderbarlich löiff in dem lannd zwüschent hertzog Frijdrich von Osterrich und den sinen, zwüschent den aidtgnossen und dem hertzogen und och zwüschent deren von Zürich von Schwijtz und Glaris und den andern als es ain tail hienach sagen wirt* (AD 1.5, S. 287, fehlt in der KLCHR S. 226). Tschudi erwähnte außerdem eine Chronik von Eberhard Mülner in einem Brief an Simler (in: TSCHUDI, Chronicon III S. 37 Anm. 45). Welche der Zürcher Chroniken er damit meinte, bleibt unklar.

24 B. STETTLER, in: Tschudi, Chronicon I S. 94* ff.

25 Zu Tschudis Quellenkritik: B. STETTLER, in: Tschudi, Chronicon II S. 55* ff.

26 Eine Handschrift direkt aus dem Besitz der Klingenberger ist nicht bekannt. Hingegen weiß man von zwei Handschriften des 16. Jahrhunderts, deren Besitzer mit den Klingenbergern verschwägert waren: Fritz Jakob von Andwil, dessen Handschrift Bullinger benutzte, und Ludwig von Helmsdorf, dessen 1521 geschriebene Handschrift Vadian 1530 auslieh (zur Verwandtschaft Andwil–Klingenberg: H. EIGENMANN, Geschichte von Andwil, Andwil 1978, S. 67 und 69; zur Verwandtschaft Helmsdorf – Klingenberg: KLEINE TOGGENBURGER CHRONIKEN, hg. v. G. Scherer, St. Gallen 1874, S. 76; zur Chronik Andwils unten S. 49; zur Chronik Helmsdorfs unten S. 47).

27 Dazu die Vorrede zur «Historischen Relation» von Hans Edlibach: *Diewil und ich Hans Edlibach glesen hab und zum theil gsen, daß min lieber großvater und vater uß trüw und lieb, underwisung und exemplar zwo chronicken uff einanderen lutende geschriben handt, was si von iren voreltern glesen und selbs gehört und gsehen handt ... bin ich verursachet wieter ouch bester meinung zuschriben, damit anderlüt und wir ein gut exempel und lehr darus nemmind* ... (L. WEISZ, Die Geschichte der Kappelerkriege nach Hans Edlibach, in: ZSK 26 [1932] S. 83).

Eine Klingenberger Chronik war auch von anderer Seite bekannt. Jakob Mennel, Hofhistoriograph Kaiser Maximilians, erwähnte in seinem Werk über die Konstanzer Bischöfe (ca. 1519) eine Geschichte Heinrichs von Klingenberg (Bischof von Konstanz 1293–1306), die er sehr schätzte: *Henricus ingenuus, Udalrici de Klingenberg militis et dominae Erentrudis baronissae de Castel filius, artium et sacrorum canonum doctor, famatus etiam erat historiographus et chronographus, cuius chronicam de principibus Habspurgensibus magno apud me habeo in pretio . . .*[28]

Bei Franz Guillimann laufen die Fäden zusammen. Er kannte die Tschudistelle über die Klingenberger Chronik in der Fassung der sog. Urschrift, die entsprechende Stelle bei Stumpf und Mennels Hinweis auf die Chronik Heinrichs von Klingenberg[29]. Er zitierte in einer handschriftlichen Zusammenstellung der Konstanzer Bischöfe zu Heinrich von Klingenberg Mennels Chronik: *Uloarici et Erentrudis baronissae a Castell filius historiam . . .*[?] *de principibus Habsburgiensibus quam magno apud se pretio ait Manlius.*[30] Er kannte außerdem eine Chronik, die Tschudis Klingenberger Chronik entspricht[31]. Unter den Quellen in den «Habsburgiaca» von 1605 nannte er sie die Chronik Ulrichs von Klingenberg: *Ulricus a Clingenberg (Chronico sui temporis germanico ms.) de fratribus duobus utriusque exsilio studioque eadem fere quae Albertus* [Matthias von Neuenburg] *imo ex ipso et Volaterranus* [Raffaele Maffei aus Volterra], *nisi quod de accipitre et aucupio prope Bruck opidum sive Pontem Arulae supra quod situm proximo in colle Habsburgum non apud Lucernensem lacum evenisse memoravit.*[32]

1592 bat der Büchersammler Georg von Werdenstein, Domherr zu Eichstätt und Augsburg, den Schaffhauser Chronisten Rüeger, er möge für ihn nach der Chronik Heinrichs von Klingenberg suchen, welche in einer schweizerischen Bibliothek verborgen sein müsse. Es gelang Rüeger nicht, die gesuchte Chronik ausfindig zu machen[33]. Er war nicht der letzte, der

28 JAKOB MENNEL (MANLIUS), Chronicon Episcopatus Constantinensis, in: B. G. STRUVE, Rerum Germanicarum veteres iam primum publicati scriptores 6, Regensburg 1726, S. 751, dazu: Die verlorene «Chronica de principibus Habspurgensibus Heinrichs von Klingenberg», in: E. KLEINSCHMIDT, Herrscherdarstellung, Zur Disposition mittelalterlichen Aussageverhaltens, untersucht an Texten über Rudolf I. von Habsburg, Bern 1974 (Bibliotheca Germanica 17) S. 269 ff. mit Nachweisen der verlorenen Chronik im Werk Mennels.

29 J. KÄLIN, Franz Guillimann, Ein Freiburger Historiker von der Wende des 16. Jahrhunderts, Diss. Freiburg i. Üe. 1904, S. 75 f und 90 f., Anm. 4; B. STETTLER, in: Tschudi, Chronicon III S. 123* f.

30 Innsbruck, Tiroler Landesarchiv, Hs. 138 II, Fol. 98r (nur teilweise lesbar).

31 KLEINSCHMIDT (wie Anm. 28) S. 297 f.

32 GUILLIMANN (wie Anm. 11) S. 7 f.

33 J. J. RÜEGER, Chronik der Stadt und Landschaft Schaffhausen, Schaffhausen 1884, Bd. 1, Einleitung von C. A. Bächtold, S. 29 und 31.

vergeblich nach der Klingenberger Chronik suchte. Gottlieb Emanuel von Haller kannte die Angaben bei Stumpf und Tschudi, fand aber keinen Text, der darauf paßte, und er konnte sich auch keine Vorstellung von der Chronik machen: *Sie ist wahrscheinlich sehr merkwürdig.*[34]

In der Suche nach den Verfassern der Zürcher Chroniken dominierten zwei Grundmuster. Die Chroniken wurden als Werk eines einzigen Autors angesehen, der als Augenzeuge zuverlässig berichtete. Diese Erklärung war wenig glaubwürdig, denn die Texte berichten über eine Zeitspanne, die die Länge eines Lebens überschreitet. So behalf man sich mit der Vorstellung einer historiographischen Familientradition, welche über mehrere Generationen reichte. Neben Mülner, Krieg und den Klingenbergern wußte man von zwei weiteren Chronisten: Von Fritz Jakob von Andwil und von Martin von Bartenstein. Die Chronik Andwils war aus Zitaten bei Bullinger bekannt, das Werk Bartensteins war noch vorhanden[35].

Dieser Wissensstand schlug sich in den großen Nachschlagwerken nieder. Bei Fabricius und Jöcher wurden Krieg, Klingenberg und Bartenstein als zürcherische bzw. habsburgische Chronisten aufgeführt[36]. Leu erwähnte außerdem Andwil, Hůpli und Mülner, und Haller fügte Glogner und Sprenger dazu[37]. Hallers «Bibliothek der Schweizer Geschichte» (1785–1788)

34 HALLER, Bibliothek (wie Anm. 37) Bd. 4, Nr. 370.

35 Zu Andwil: JOH. JAK. SCHEUCHZER, Nova literaria Helvetica pro anno 1704, Zürich 1705, S. 46 im Appendix: Biographica historicorum Helveticorum. Zu Bartenstein: HOTTINGER, Schola (wie Anm. 9) S. 70; SCHEUCHZER, a.a.O. S. 47. Bartensteins Werk wurde mehrfach abgeschrieben, sein Wunderglaube jedoch scharf kritisiert (JOH. JAK. BREITINGER, «Judicium» über das Legendenbüchlein Bartensteins von 1628, in: Zürich, Zentralbibliothek, Ms. L 2, S. 69 ff., bes. S. 71, dazu: HALLER, Bibliothek [wie Anm. 37] Bd. 3, Nr. 1634).

36 JOH. ALB. FABRICIUS, Bibliotheca latina mediae et infimae aetatis, 6 Bde, Hamburg 1734–1746, Bd. 3, S. 635 (Heinrich von Klingenberg), Bd. 4, S. 665 (Ulrich Krieg); CHR. GOTTL. JÖCHER, Allgemeines Gelehrten-Lexicon, 4 Bde, Leipzig 1750–1751, Bd. 1, Sp. 813 (Martin von Bartenstein), Bd. 2, Sp. 1507 (Heinrich von Klingenberg), Sp. 2169 (Ulrich Krieg).

37 J. J. LEU, Allgemeines helvetisches, eydgenößisches oder schweitzerisches Lexicon, 20 Bde, Zürich 1747–1765, Bd. 1, S. 223 (Fritz Jakob von Andwil), Bd. 2, S. 97 f. (Martin von Bartenstein), Bd. 10, S. 359 (Hans Hůpli), Bd. 11, S. 124 f. (Heinrich und Hans von Klingenberg); Bd. 11, S. 211 (Johannes Krieg), Bd. 13, S. 321 (Eberhard Mülner); GOTTL. EM. V. HALLER, Bibliothek der Schweizer Geschichte und aller Theile, so dahin Bezug haben, 7 Bde, Bern 1785–1788, Bd. 4, Nr. 378 (Fritz Jakob von Andwil), Bd. 3, Nr. 1634 (Martin von Bartenstein), Bd. 4, Nr. 528 (Hans Glogner, Ulrich und Johannes Krieg), Bd. 4, Nr. 375 (Hans Hůpli), Bd. 2, Nr. 1887 (Heinrich von Klingenberg), Bd. 4, Nr. 370 (Johannes von Klingenberg), Bd. 4, Nr. 526 (Eberhard Mülner), Bd. 4, Nr. 369 und 527 (Gebhard Sprenger). Die in Bd. 4, Nr.384 aufgeführte Chronik Eberhard Mülners [Zofingen, Stadtbibliothek, Pa 28] ist eine Abschrift der Chronik Brennwalds. Nach H. G. Wirz geht die Zofinger Handschrift auf Zürich, Zentralbibliothek, Ms. A 6 zurück (Notiz vom 19. Juni 1928 auf dem Vorsatzblatt der Zofinger Handschrift).

war die Verständigungsgrundlage für fast ein Jahrhundert. Man pflegte die Handschriften nach seinen Angaben zu identifizieren und führte nur die Ordnungsnummer an, was eine genauere Beschreibung ersparte. Zur Klärung der Überlieferung trug dieses Verfahren wenig bei. Die Chronik Eberhard Mülners schien Haller verloren, die Klingenberger Chronik blieb ihm verborgen, die Handschriften mit den Texten, die unter dem Verfassernamen Krieg bekannt waren, hatte er selbst nicht gesehen, und er vermischte in seiner Beschreibung verschiedene Handschriften.

Kritische Untersuchungen und Editionen (19.–20. Jh.)

Seit der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts erlebte die historische Forschung einen gewaltigen Aufschwung. Für die Erforschung der Zürcher Chronistik waren drei Neuerungen dieser Zeit von Bedeutung:

1. Aufgrund der Ergebnisse der kritischen Forschung mußte die Geschichte der Entstehung der Eidgenossenschaft neu geschrieben werden: *Die Geschichte der Entstehung und der ersten Zeiten der Eidgenossenschaft, wie sie vornehmlich durch Gilg Tschudi und Johannes Müller festgestellt worden, beruht wesentlich auf den Erzählungen mehrerer Zeitbücher des ausgehenden 15. und anfangenden 16. Jahrhunderts, deren Angaben man durch einzelne Urkunden der frühern Zeit, nicht ohne Missverständniss derselben oder ihnen Gewalt anzuthun, zu stützen bemüht war. Diese Geschichtsdarstellung ist gestürzt* ...[38] Diese Polemik Kopps, die Tschudi und Johannes Müller betraf, wirkte auch auf die Beurteilung der spätmittelalterlichen Chroniken zurück. Sie blieben zwar grundsätzlich als zuverlässige Quellen anerkannt, wurden aber von den Urkunden auf den zweiten Platz verdrängt. Für geheimnisumwobene Chroniken, wie diejenige der *Klingenberg*, hatte Kopp, das Haupt der kritischen Schule in der Schweiz, nur Verachtung und bitteren Spott übrig[39]. Nur wenige Chroniken wurden in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts erforscht und ediert. Die Gegner der kritischen Schule unternahmen schon im

38 J. E. KOPP, Urkunden zur Geschichte der eidgenössischen Bünde, Bd. 2, Wien 1851, S. IV. Zur kritischen Geschichtsforschung in der Schweiz: FELLER-BONJOUR, Bd. 2, S. 675 ff., H. HELBLING, Gehalt und Deutung der Schweizer Geschichte, in: Handbuch der Schweizer Geschichte, Bd. 1, Zürich 1972, S. 13 ff.

39 J. E. KOPP, Zur Tellsage, Geschichtsblätter aus der Schweiz, Bd. 1, Luzern 1854, S. 239 ff. und Bd. 2, Luzern 1856, S. 327 ff., z. B.: *Die Gessler-Chronik wie jene der Ritter von Klingenberg ist der wundervolle Vogel Phönix, dessen herrliches Gefieder laut gepriesen wird, den aber nur nach Jahrhunderten besonders Bevorzugte zu sehen bekommen* (S. 332). Zu Kopps Einstellung zur Chronistik: Anm. 57.

19. Jahrhundert mehrere Versuche, die Sagen um die Entstehung der Eidgenossenschaft zu retten; zu diesen Versuchen zählt die Edition der «Klingenberger Chronik».

2. Im gleichen Zeitraum (erste Hälfte des 19. Jahrhunderts) erarbeiteten die Brüder Grimm sowie Benecke und Lachmann die Grundlagen für die textkritische Edition mittelhochdeutscher Werke[40]. Das Bestreben, den originalen, durch die Überlieferung entstellten Urtext wiederherzustellen, wurde – wenn auch nur zögernd – von den Editoren chronikalischer Texte übernommen. Die beiden frühesten Versuche bilden in der deutschsprachigen Schweiz die Editionen: «Die beiden ältesten Jahrbücher der Stadt Zürich» (1844) und die «Klingenberger Chronik» (1861). Die Editoren nahmen es mit der Textkritik nicht allzu genau und arbeiteten unter falschen Voraussetzungen; beide im folgenden besprochenen Editionen müssen als mißlungene Versuche, das Original wiederherzustellen, bewertet werden.

3. Gegen die Mitte des 19. Jahrhunderts nahm das Interesse an der historischen Forschung stark zu. Die historischen Vereine gaben neue Impulse, ihre Zeitschriften ermöglichten einem größeren Personenkreis die Publikation von Forschungsergebnissen[41]. Selbst einzelne Handschriftenfunde und kleine Untersuchungen fanden einen Platz im «Anzeiger» und regten neue Forschungen an[42]. Die wichtigsten Beiträge zur Erforschung der Zürcher Stadtchroniken und der von ihnen abhängigen Ostschweizer Chroniken stehen in Zeitschriften verschiedener historischer Vereine. Die letzte Edition erschien 1900 in den «Quellen zur Schweizer Geschichte, herausgegeben von der Allgemeinen Geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz».

Unter diesen Rahmenbedingungen erfolgten die ersten Ausgaben von Texten der Zürcher Chroniken. 1844 ließ die Antiquarische Gesellschaft in Zürich in ihren Mitteilungen «Die beiden ältesten Jahrbücher der Stadt Zürich» herausgeben. Der Bearbeiter war kein Historiker, sondern der schrullige Germanist Ludwig Ettmüller[43]. Seine Edition zeigt deutlich den

40 M. LUTZ-HENSEL, Prinzipien der ersten textkritischen Edition mittelhochdeutscher Dichtung, Brüder Grimm – Benecke – Lachmann, Eine methodenkritische Analyse, Berlin 1975 (Philologische Studien und Quellen 77).

41 Überblick über die Historischen Vereine und ihre Publikationsorgane, in: HBLS Bd. 4, S. 248 ff.

42 CH. GILLIARD, La société générale suisse d'histoire, Notice historique, in: Hundert Jahre Allgemeine Geschichtforschende Gesellschaft der Schweiz, 1841–1941, Bern 1941, S. 13.

43 Die beiden ältesten deutschen JAHRBÜCHER der Stadt Zürich. Jahrbuch eines Ungenannten von den ersten Anfängen der Stadt bis zum Jahre 1336, nebst Fortsetzung eines andern bis 1446, und Jahrbuch des Ritters und Schultheissen von Zürich, Herrn Eberhard

Einfluß der textkritischen Ausgaben des Kreises der Brüder Grimm sowie Beneckes und Lachmanns. Er verzichtete auf einen Vergleich der verschiedenen Manuskripte. Er versuchte, den Urtext nach einer einzigen handschriftlichen Chronik, nach derjenigen von Gebhard Sprenger, wiederherzustellen. Er vereinheitlichte die Schreibweise und setzte zur Feststellung der richtigen Aussprache Winkel über die langen Vokale, ein Verfahren, das sich mit Recht für die spätmittelalterliche Chronistik nicht durchsetzen konnte[44]. Ettmüller äußerte sich auch zur Verfasserfrage. Er unterschied vier Autoren nach Hinweisen im Chroniktext[45]. Wenn er dabei auch nicht das Richtige traf, bedeutete es doch einen Fortschritt, die Probleme vom Text her einer Lösung näherzubringen.

Der wichtigste Impuls zur Erforschung der Zürcher Chronistik kam 1859 von Gustav Scherer in St. Gallen. In seinen Vorarbeiten für den Handschriftenkatalog der Vadiana stieß er auf zwei Chroniken, deren Text mit dem von Ettmüller edierten übereinstimmte[46]. Er erkannte nach den Beschreibungen bei Haller und den Arbeiten in der Helvetischen Bibliothek weitere Handschriften mit gleichen Texten[47]. Über ihre Verwandtschaft wagte er noch keine genauen Angaben zu machen und begnügte sich damit, *eine kleine Chronikenfamilie* nachzuweisen, *deren Glieder sich ohne Zweifel noch vermehren liessen, wenn jemand sich die Mühe nähme, auch andere Handschriften, die muthmasslich derselben Sippe angehören, zu untersuchen*[48]. Scherer zeigte auch, daß in den Zürcher Chroniken Texte des Straßburgers Jakob Twinger von Königshofen verarbeitet waren und wies nach, daß die Straßburger Chronik älter ist und daher als Vorlage der Zürcher Chroniken zu gelten hat[49]. Damit war der Forschung ein neuer Weg gewiesen: Für die Aufklärung der Entstehungsgeschichte der Zürcher Chroniken mußten die Texte gesammelt, verglichen und auf ihre Abhängigkeit untersucht werden.

Müllers von 1336 bis 1364, nebst Fortsetzung eines andern bis 1386, Im Auftrag der Antiquarischen Gesellschaft hg. v. Ludwig Ettmüller, MAGZ 2 (1844) S. 33 ff. Zu Ettmüller: L. TOBLER, in: Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. 6, Leipzig 1877, S. 398 ff.; E. GAGLIARDI, in: Die Universität Zürich 1833–1933 und ihre Vorläufer, Zürich 1938 (Die zürcherischen Schulen seit der Regeneration der 1830er Jahre, Bd. 3) S. 363 f.

44 Zur Schreibweise: *Die Normalisierung Lachmanns kann für das vor- oder nachklassische Mittelhochdeutsch kaum angewandt werden* (H. PAUL, Mittelhochdeutsche Grammatik, 20. Aufl., bearb. v. H. Moser und I. Schröbler, Tübingen 1969, S. 19). Ettmüller selbst verzichtete in der Edition der Chronik von Rapperswil (MAGZ 6 [1849] S. 221 ff.) auf die Normalisierung.

45 JAHRBÜCHER (wie Anm. 43) S. 35 ff.

46 G. SCHERER, Die ältesten Jahrbücher der Stadt Zürich, Monatshefte des wissenschaftlichen Vereins in Zürich, 4 (1859) S. 365 ff., gemäß den in dieser Arbeit verwendeten Siglen handelt es sich um Hs. AD 1.5 und AD 3.1.

47 SCHERER, a.a.O. S. 373 f.

48 SCHERER, a.a.O. S. 376.

49 SCHERER, a.a.O. S. 374 ff.

Wohl durch Scherers Arbeit angeregt, aber ohne sie zu nennen, nahm sich der Dichter, Politiker und Historiker Joseph Anton Henne, ein Mann *von feuriger, bilderreicher, schwärmerischer Beredsamkeit mit dithyrambischem Schwung*[50] der Zürcher Chroniken an. Er publizierte – damals Stiftsbibliothekar in St. Gallen – im Mai 1860 in der St. Galler Zeitung einen Artikel, in dem er einen neuen Fund in der Stiftsbibliothek anzeigte: die Klingenberger Chronik, jene Familienchronik, die aus dem Werk von Aegidius Tschudi bekannt war[51]. Es ging Henne um bedeutend mehr als um die Entdeckung einer beliebigen Chronik. Er verteidigte grundsätzlich die Zuverlässigkeit der chronikalischen Überlieferung gegen die Einwände der kritischen Schule, gegen den *Zweifler Eutych Kopp von Luzern* und seine Gefolgsleute[52]. Waren es wirklich Augenzeugen, die über vier Generationen historische Aufzeichnungen gemacht hatten, wie Henne, gestützt auf Tschudi, glaubhaft zu machen suchte, so war dieses Werk in der Tat eine zuverlässige Quelle.

Die eigentliche Herausforderung kam mit einem Artikel, den Henne Ende Januar 1861 in verschiedenen Zeitungen veröffentlichte. Er nannte darin seine Entdeckung *ein Nationalwerk, wie wir literarisch wohl kaum ein zweites kennen* und forderte Regierungen und Private zur Subskription auf[53]. Nach zwei Wochen waren bereits hundert Exemplare gezeichnet[54]. Die marktschreierisch angepriesene Entdeckung Hennes forderte den Widerspruch der kritischen Historiker heraus. Georg von Wyss anerkannte den *literarhistorischen Nachweis* Hennes, daß Tschudi die St. Galler Handschrift mit dem Namen *Klingenberg* bezeichnet hatte, wies aber den Anspruch Hennes, eine ins 13. Jahrhundert zurückgehende Chronik gefunden zu haben, mit Entschiedenheit zurück[55]. Der Tschudibiograph Jakob Vogel regte eine Edition der Schweizer Chroniken nach dem Vorbild der Monumenta Germaniae

50 E. MÜLLER, Die Hochschule Bern in den Jahren 1834–1884, Bern 1884, S. 51. Zu Hennes Biographie: K. H. REINACHER, Josef Anton Henne, Der Dichter des «Luagad vo Bergen u Thal», Sein Leben und seine Jugendwerke, St. Gallen 1916. Zu Henne als Historiker und Politiker: H. WARTMANN, in: Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. 11, Leipzig 1880, S. 763 ff.

51 ST. GALLER ZEITUNG 1860, Nr. 116 (16. Mai): Die Ankündigung: *Wieder ein literarischer Fund; dieß Mal noch bedeutender als alle seitherigen* ... spielt auf die Entdeckung des Weißen Buches von Sarnen (1856) an. Eine neue Entdeckung von grundlegender Bedeutung für die Schweizer Geschichte schien durchaus möglich.

52 HENNE (wie Anm. 51). Zu Hennes Wertschätzung der Chronistik: H. G. WIRZ, Das Weiße Buch von Sarnen im Spiegel der Forschung, in: Das Weiße Buch von Sarnen, QW III, 1, S. XXf.

53 TAGBLATT der Stadt St. Gallen 1861, Nr. 23 (28. Januar). EIDGENÖSSISCHE ZEITUNG 1861, Nr. 27 (28. Januar) u.a.

54 TAGBLATT der Stadt St. Gallen 1861, Nr. 34 (9. Februar).

55 EIDGENÖSSISCHE ZEITUNG 1861, Nr. 55 (25. Februar). Zum Urteil Georgs von Wyss: G. MEYER V KNONAU, Lebensbild des Professors Georg von Wyss, 59. Neujahrsblatt zum Besten des Waisenhauses in Zürich, Zürich 1896, S. 39 f.

Historica an, *worin das Aechte von dem Unächten, das Original von der Kopie* getrennt sein sollte. Die Quellen sollten in einem großen, *systematisch angelegten Corpus* zusammengefaßt und so der Geschichtsforschung zugänglich gemacht werden[56]. Es dauerte noch über ein Jahrzehnt, bis dieser Vorschlag mit der Reihe der «Quellen zur Schweizer Geschichte» realisiert werden konnte[57]. Hennes Eintreten für die Chronistik fand damit trotz Ablehnung im Sachlichen ein positives Echo.

Henne hielt gegen alle Kritik mit wenigen Anhängern daran fest, er bearbeite Kopien der Klingenberger Chronik, das Werk von vier Generationen des Thurgauer Adelsgeschlechtes[58]. In seiner Edition «Klingenberger Chronik» unternahm er 1861 den Versuch, den Urtext mit Hilfe von fünf Handschriften aus dem 15. und 16. Jahrundert zu rekonstruieren[59]. Damit brachte er die erste deutschsprachige textkritische Chronikedition in der Schweiz, die auf mehreren Handschriften basierte, heraus, die aber, von falschen Voraussetzungen ausgehend, die handschriftliche Überlieferung stark entstellte[60]. Als Ergänzung fügte Henne der «Klingenberger Chronik»

56 Der BUND 1861, Nr. 49 (19. Februar).

57 Der Vorschlag Vogels war nicht neu. Kopp hatte schon 1852 gefordert, die Allgemeine Geschichtforschende Gesellschaft der Schweiz solle die Edition (oder Neubearbeitung) der wichtigsten Chroniken an die Hand nehmen (A. LÜTOLF, Joseph Eutych Kopp als Professor, Dichter, Staatsmann und Historiker, Luzern 1868, S. 519 f.). Im Archiv für Schweizerische Geschichte wurden in den folgenden Jahren mehrere Chroniken ediert. Bei der Neuordnung des Publikationskonzepts der Gesellschaft wurde 1874 für Chroniken, Denkwürdigkeiten usw. die neue Reihe der «Quellen zur Schweizer Geschichte» geschaffen, in der auch die «Klingenberger Chronik» ersetzt werden sollte: *Dagegen mußte die schon gleich als eine der ersten Aufgaben für die «Quellen» in das Auge gefaßte kritische Ausgabe der Zürcher Chroniken für einstweilen zurückgelegt werden* . . . (G. MEIER V. KNONAU, Die Thätigkeit der Allgemeinen Geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz im ersten halben Jahrhundert ihres Bestandes: 1841–1891, JSG 16 [1891] S. XL).

58 J. A. HENNE, Die Klingenberger Chronik und die Feuerteufel, St. Galler Zeitung 1861, Nr. 32 (7. Februar), Hennes Entgegnung auf die in Anm. 56 zitierte Kritik: TAGBLATT der Stadt St. Gallen 1861, Nr. 37 (13. Februar), Hennes Antwort auf den in Anm. 62 zitierten Aufsatz von G. Waitz: NZZ 1862, Nr. 141 (21. Mai). Der bedeutendste Anhänger Hennes war JOH. ADAM PUPIKOFER, Geschichte des Thurgaus, 2. Aufl., Bd. 1, Frauenfeld 1886, S. 795 ff.

59 Der volle Titel lautet: Die KLINGENBERGER CHRONIK, wie sie Schodoler, Tschudi, Stumpf, Guilliman und andere benützten, nach der von Tschudi besessenen und vier anderen Handschriften zum erstenmal ganz, und mit Parallelen aus gleichzeitigen ungedruckten Chroniken, hg. v. Anton Henne, Gotha 1861.

60 Die Einteilung der Chronik in vier «Abtheilungen» ist das Werk Hennes. Ihre Entstehung läßt sich anhand seiner handschriftlichen Einträge in AD 1.5, S. 70 verfolgen. Die Einteilung ist darauf ausgerichtet, Tschudis Angaben über die Entstehung der Klingenberger Chronik zu rechtfertigen. Henne ordnete die Textabschnitte am Anfang der Chronik (KLCHR S. 7–67) neu; dieser Teil der Edition stimmt mit keiner Handschrift überein. Henne hielt sich nicht an einen Leittext. Er folgte bald der einen, bald einer anderen Handschrift, ohne den Leser über die Grundsätze seiner Textherstellung zu informieren. Auch die Paralleltexte sind teilweise aus verschiedenen Handschriften zusammengesetzt: KLCHR S. 114, Anm. o besteht aus Satzteilen von AB 1.2, AB 2.1 und D 1.1. Die Herkunft der verschiedenen Teile läßt sich nach den Nachweisen in der KLCHR nicht erkennen!

weitere Texte aus damals noch ungedruckten Chroniken bei, von denen einzelne noch heute nur in seiner Edition zugänglich sind[61]. Für die älteren Teile ist die Edition Hennes durch die «Chronik der Stadt Zürich» ergänzt, für den wichtigen Bericht über den Alten Zürichkrieg aber bleibt sie unentbehrlich.

Die Rezensenten der Edition Hennes holten die von ihm unterlassene kritische Sichtung der Überlieferung nach. Georg Waitz und Gustav Scherer kamen in unabhängigen Untersuchungen zum Schluß, daß die «Klingenberger Chronik» kein selbständiges Werk ist, sondern eine Kompilation von Bestandteilen verschiedener Herkunft. Der große Quellenkritiker Waitz hatte keinen Einblick in die Handschriften, konnte aber nach den gedruckten Ausgaben den engen Zusammenhang mit der Straßburger Chronik Königshofens zeigen. In den alphabetisch geordneten Notizen, von Henne als *welthistorische Daten* gekennzeichnet, erkannte er das Register Königshofens. Er vermutete, diese Notizen hätten an den Stellen Platz gefunden, an welchen in der Handschrift freier Raum geblieben war, wenn der Kompilator von einem Text zum nächsten wechselte[62]. Im Aufsatz «Über das Zeitbuch der Klingenberge» spürte Gustav Scherer die Vorlagen zur Zürcher Chronistik auf und wies ihre Verwendung in der schweizerischen, süddeutschen und österreichischen Historiographie nach[63]. Die Einordnung der Zürcher Chronistik in die Historiographie war damit so vollständig geleistet, daß nach Scherer niemand dieses Thema wieder aufgriff.

Georg von Wyss untersuchte 1862 zwölf Manuskripte von Zürcher Chroniken und ordnete sie zu fünf Klassen, eine Einteilung, die in fast allen späteren Arbeiten übernommen wurde[64]. Über eine genaue Datierung und über den Zusammenhang der Klassen schwieg er sich aus; ihn interessierte

61 z. B. St. Gallen, Stiftsbibliothek, Cod. 630, der eine Ostschweizer Fortsetzung der Chronik von Königshofen enthält (KLCHR S. 180 f., 194, 222, 288 f., 305, 308, 322, 344–353).

62 G. WAITZ, Über die sogenannte Klingenberger Chronik, Nachrichten von der Georg-Augusts-Universität und der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, 1862, Nr. 5, S. 86. In einer späteren Besprechung der Arbeiten von Gustav Scherer (s. Anm. 63) und von Georg von Wyss (s. Anm. 64) gab Waitz, einer Vermutung Georgs von Wyss folgend, auch eine Erklärung für die Bezeichnung «Klingenberger Chronik». *Wenigstens zu der Annahme eines Klingenberg als Verfassers oder als Quelle für dieses Werk ist offenbar gar kein Grund vorhanden: hat Tschudis Bezeichnung überhaupt einen bestimmten Anhalt, so kann er wohl nur in einem uns unbekannten Verhältniß eines Klingenberg zu der Handschrift gefunden werden* (WAITZ, Göttingische gelehrte Anzeigen 3 [1862] S. 1926).

63 G. SCHERER, Über das Zeitbuch der Klingenberge, MVG 1 (1862) S. 65 ff., dazu Kritik in: G. V. WYSS, Zürcher Chronik (wie Anm. 64) S. 35 f.

64 G. V. WYSS, Über eine Zürcher Chronik aus dem fünfzehnten Jahrhundert und ihren Schlachtbericht von Sempach, Zürich 1862, S. 6 ff. Die Vorarbeiten dazu, tabellarische Zusammenstellungen des Inhalts der Chroniken, sind im Nachlaß von G. v. Wyss erhalten (Zürich, Zentralbibliothek, Ms. R 98).

eine Handschrift als Beleg für die Geschichtlichkeit des Sempacher Helden Winkelried, die Ottokar Lorenz 1860 in Zweifel gezogen hatte[65].

Die Herausforderung der «Klingenberger Chronik» führte innert Jahresfrist zur Klärung vieler Probleme, die mit der Zürcher Chronistik zusammenhingen. Eine Anzahl der verarbeiteten Quellen war nun nachgewiesen, die bekannten Manuskripte waren zu Klassen geordnet und die weitere Verwendung in der Historiographie aufgezeigt. Die Entstehung der einzelnen Klassen und ihre Zusammenhänge blieben noch zu erforschen.

In den nächsten Jahrzehnten bewahrte keiner der Forscher den Überblick über die gesamte Zürcher Chronistik. In mehr oder weniger gewichtigen Aufsätzen wurden aufgrund verschiedenartiger Kriterien Verfasser für die eine oder die andere Handschriftenklasse oder einzelne Fortsetzungen namhaft gemacht[66]. Auch zweifelhafte Zuschreibungen blieben unwidersprochen. Daneben und weitgehend unabhängig von diesen Untersuchungen wurden weitere Handschriften bekannt, in welchen Texte der Zürcher Chronistik überliefert sind, und einige wurden auch abgedruckt[67].

65 Zur Winkelried-Debatte, die Lorenz 1860 auslöste: B. SUTER, Arnold Winkelried, der Heros von Sempach, Die Ruhmesgeschichte eines Nationalhelden, Stans 1977 (Gfr. Beih. 17) S. 286 ff. G. v. WYSS publizierte 1863 zwei kurze Einträge aus den Zürcher Ratsmanualen, die zeigen, daß die Zürcher eine amtliche Chronik ihrer Stadt in Auftrag gegeben hatten (Amtliche Chroniken der Stadt Zürich, ASGA 9 [1863] S. 36 f.). Er verfolgte aber das Problem der offiziellen Stadtchronik nicht weiter.

66 Als Verfasser von Zürcher Chroniken wurden bis 1910 folgende Namen genannt: Fritz Jakob von Andwil (G. STUDER, Zur Charakteristik der Chronikschreiber des alten Zürichkrieges, AHVB 7 [1868] S. 160 ff.); Michael Graf (P. SCHWEIZER, Geschichte des Zürcher Staatsarchives, 57. Neujahrsblatt zum Besten des Waisenhauses in Zürich, Zürich 1894, S. 17 mit Anm. 1); Konrad Haller (J. SCHNELLER, in: Melchior Russ, Eidgenössische Chronik, Schweizerischer Geschichtsforscher 9 [1834] S. 131 Anm. 168); Ludwig von Helmsdorf (KLEINE TOGGENBURGER CHRONIKEN, hg. v. G. Scherer, St. Gallen 1874, S. 72 ff.); Felix Hemmerli (E. DÜRR, Die Chronik des Felix Hemerli [2. Fortsetzung der Chronik der Stadt Zürich] BZG 8 [1909] S. 180 ff.); Rudolf Mad (E. DÜRR, Die Chronik des Rudolf Mad, Landschreibers von Glarus [3. Fortsetzung der Chronik der Stadt Zürich] BZG 9 [1910] S. 95 ff.) Bürgermeister Müller von St. Gallen (TH. V. LIEBENAU, in: Diebold Schillings Berner Chronik von 1424–1468, AHVB 13 [1892] S. 474 Anm. 2); Eberhard Wüest (J. VOGEL, Der Bund 1861, Nr. 50 [20. Februar] und DÜRR, Quellen [wie Anm. 23] S. 28 f.). Zum Königshofenregister in der KLCHR: K. K. AMREIN, Hans Erhard von Rinach, Ritter, ASG 1, (1870) S. 54 ff.; Hans Erhard als Chronikschreiber: W. MERZ, Die Ritter von Rinach, Argovia 21 (1890) S. 93.

67 In Klammern sind die Handschriftensiglen dieser Arbeit beigefügt: H. LIEBENAU, Eine Zürcher Chronik auf dem Ferdinandeum in Innsbruck, ASGA 9 (1863) S. 37 ff. (B 2.1); E. V. MURALT, Nachrichten über historische Handschriften, ASG 1 (1872) S. 261 (A 1.2); KLEINE TOGGENBURGER CHRONIKEN, hg. v. G. Scherer, St. Gallen 1874, S. 1 ff. (A 1.2); TH. V. LIEBENAU, Ostschweizerische Chronik von 1442–1448, ASG 3 (1879) S. 154 ff. und (aus der gleichen Handschrift) ders., Zur Reichsgeschichte von 1437–1439, ASG 4 (1883) S. 111 ff. (AD 2.3); A. BOELL, Das große historische Sammelwerk von Reutlinger, ZGOR 34 (1882) S. 360 ff. (A 1.6 und AD 2.6); TH. V. LIEBENAU, Die Schlacht bei Sempach, Luzern 1886, S. 126 ff. (AD 2.3, AD 2.4). Die übrigen Berichte aus Zürcher Chroniken S. 108 ff., 145 ff.,

Im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts untersuchte Johannes Dierauer die Zürcher Chronistik für eine Edition im Rahmen der «Quellen zur Schweizer Geschichte». Seine Vorstellung von der Entstehung ging in die «Geschichte der Historiographie in der Schweiz» (1895) ein[68]. Dierauer unterschied drei Stufen: Im 13. und 14. Jahrhundert entstanden unabhängig voneinander verschiedene historische Aufzeichnungen, zu Beginn des 15. Jahrhunderts wurden sie gesammelt und durch die Gründungsgeschichte von Zürich vervollständigt. Im Laufe des 15. Jahrhunderts setzten verschiedene Schreiber diese alte Zürcher Chronik fort, andere bearbeiteten sie, kürzten sie oder entstellten sie durch Interpolationen. Mit seiner Edition der «Chronik der Stadt Zürich» von 1900 erhob Dierauer den Anspruch, den Urtext der zu Beginn des 15. Jahrhunderts entstandenen Chronik wiederzugeben[69]. Er hatte sich lange Zeit mit der Textherstellung beschäftigt und an dieser Arbeit nach brieflichen Äußerungen nie Gefallen gefunden[70]. Der philologische Teil der Edition weist denn auch die größten Mängel auf: Dierauer legte seiner Edition die vermeintlich älteste Handschrift als Leittext zugrunde; die Zusammenhänge zwischen den verschiedenen handschriftlichen Texten konnte er nicht aufdecken. Den Leittext datierte er um vier Jahrzehnte zu früh und übersah die älteste erhaltene Handschrift, die in der Zürcher Stadtbibliothek lag und schon von Haller nachgewiesen worden war[71]. Dierauer edierte damit nicht, wie er selbst meinte, die älteste umfassende «Chronik der Stadt Zürich», sondern eine spätere Bearbeitung. Dieser gab er einen vorzüglichen Apparat bei, und seine Edition galt noch

161 ff., 171 ff., 177 sind Textabdrucke aus der KLCHR und G. V. WYSS, Zürcher Chronik (wie Anm. 64). Zudem ist die Luzerner Handschrift C 1.3 erwähnt (S. 163); A. BERNOULLI, Über Zürcher Annalen des 14. Jahrhunderts, ASG 6 (1891) S. 273 ff. (A 1.4); K. HAMPE, Reise nach England, NA 22 (1896) S. 271 ff. (A 1.3).

68 G. V. WYSS, Geschichte der Historiographie in der Schweiz, Zürich 1895, S. 95 ff., 106 ff. und 118 f. Die Grundlage der Abschnitte über die Zürcher Chroniken bildete der Vortrag, den Dierauer am 2. August 1894 vor der Geschichtforschenden Gesellschaft gehalten hatte (V. WYSS, a.a.O. S. V).

69 CHRSTZ S. XIX.

70 *Ich bin leidlich wohl und sitze über den Zürcher Chroniken fast bis zum Überdruss, ohne daß ich bisher zu einer klaren Ansicht über das Verhältnis der Handschriften durchgedrungen wäre. Die Copisten geben mir kritische Rätsel auf, an denen ich noch Jahr und Tag zu lösen haben werde* (Brief an P. Vaucher vom 12. Mai 1893, Nachlaß Dierauer, Kantonsbibliothek Vadiana, St. Gallen). Ähnlich äußerte sich Dierauer in den Briefen an Vaucher vom 24. Juli 1892, 20. Februar 1893 und 26. Mai 1897 (a.a.O.). Von den Vorarbeiten Dierauers ist nur eine Abschrift von C 1.1 erhalten (schwarzes Wachsheft im Nachlaß Dierauer, a.a.O.).

71 Zur Datierung der Leithandschrift B 2.1 auf ca. 1460 (statt *um das Jahr 1420* in der CHRSTZ S. XXI): Beschreibung der Handschrift B 2.1; zur ältesten Handschrift: HALLER, Bibliothek (wie Anm. 37) Bd. 4, Nr. 524 und Beschreibung der Handschrift A 1.1. Bei Dierauer fehlen auch die von BERNOULLI 1891 publizierten Zürcher Annalen des 14. Jahrhunderts (s. Anm. 67).

lange als Muster einer kritischen Edition[72]. Gleichzeitig arbeitete er an einer Neuedition der «Klingenberger Chronik», kam aber über die Vorarbeiten nicht hinaus[73].

Die wichtigsten Handschriften der «Chronik der Stadt Zürich» wurden 1911 für die Teilnehmer der 66. Jahresversammlung der Allgemeinen Geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz in Zürich ausgestellt[74]. In der zu diesem Anlaß herausgegebenen Schrift deckte Hans Georg Wirz die Schwächen der Edition Dierauers auf. Er stellte *eine Mehrzahl von mehr oder weniger selbständigen Chronikstämmen* fest[75], und er erhielt aufgrund seiner Arbeiten den Auftrag, die Zürcher Chroniken in der Reihe der Deutschen Städtechroniken neu zu edieren[76]. Der Erste Weltkrieg verhinderte ihren Abschluß; später blieben die Arbeiten liegen[77].

Erst 1922 publizierte Wirz die Ergebnisse seiner Untersuchungen[78]. Er unterschied vier verschiedene Chronikstämme, welche den Klassen entsprechen, die von Wyss 1862 aufgestellt hatte und nannte sie *Chronik A, Chronik B, Chronik C* und *Chronik D*. Aufgrund seiner Untersuchungen kam Wirz zu folgender Entstehungsgeschichte: Die älteste Zusammenfassung von historischen Berichten, die *Chronik A*, entstand um 1390. Ihr Autor, nach Wirz ein einfacher Zürcher Bürger, führte die älteren Berichte bis in seine Zeit fort[79]. Kurze Zeit später überarbeitete der Zürcher Stadtschreiber Konrad Kienast die kurzen Annalen. Er konnte sich auf offizielle Dokumente stützen und stellte die Zeit der kriegerischen Auseinandersetzungen mit Österreich in

72 FELLER-BONJOUR S. 46.

73 *Eine neue Edition der sog. Klingenberger Chronik nahm ich wohl in Angriff; ich kam aber über die zeitraubende Vergleichung der Handschriften nicht hinaus, und die schwierige Aufgabe harrt noch heute der Lösung durch die Hand irgend eines jüngeren Historikers* (J. Dierauer, Mein Lebenslauf [Schreibmaschinenmanuskript] Kantonsbibliothek Vadiana, St. Gallen, Misc. Fässler II/10, S. 11). Vorarbeiten sind im Nachlaß Dierauer (wie Anm. 70) erhalten (zwei blaue Hefte mit der Aufschrift: Luzern, C. 52 aus dem Jahr 1893). Zu Dierauers Einschätzung der «Klingenberger Chronik»: CHRSTZ S. XL ff.

74 NOVA TURICENSIA, Beiträge zur schweizerischen und zürcherischen Geschichte, Zürich 1911, S. 291 ff.

75 WIRZ, in: Nova Turicensia, a.a.O. S. 238.

76 H. G. WIRZ, Zürich und Konstanz im Kampf zwischen Ludwig dem Bayer und dem Papsttum, Diss. Zürich, Frauenfeld 1912, S. VII.

77 Die Vorarbeiten von Wirz sind erhalten: Zürich, Zentralbibliothek, Nachlaß H.G. Wirz, Mappe 28 mit Editionsplan und Einleitungen, Mappe 30 mit Handexempar der KLCHR, Chronikstammbaum und anderen Vorarbeiten und Mappe 31 mit den Texten A, B, C und D für die Edition der Zürcher Chroniken. Zum Abbruch der Arbeiten: Briefkonzept vom 9. Juni 1916 in Mappe 2.6. Zum Editionsplan von Wirz s. Exkurs 4, unten S. 162 ff.

78 WIRZ, Sempach S. 13 ff. Weitere Einzelheiten finden sich in: 1. WIRZ (wie Anm. 76) S. 83 ff.; 2. Vortrag vor der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich (NZZ 1914, Nr. 422, 21. März); 3. Katalog GAGLIARDI Sp. 146 ff.; 4. H. NABHOLZ, Einführung in das Studium der mittelalterlichen und neueren Geschichte, Zürich 1948, S. 45 f. mit einem Stemma.

79 WIRZ, Sempach S. 18 ff.

enger Anlehnung an die eidgenössische Berichterstattung dar. Dies ist die *Chronik B*. Seine Nachfolger im Amt des Stadtschreibers führten sie weiter und vermittelten sie an die Stadtschreiber von Konstanz und Bern[80]. Zwei weitere Bearbeitungen, *Chronik C* und *Chronik D* basieren – immer der Darstellung von Wirz folgend – auf der *Chronik A*. Von der *Chronik C* fand Wirz ein altes, seit Haller vergessenes Fragment, das er auf die Zeit um 1422 datierte. Er erkannte darin die Vorlage zur Handschrift von 1476, die von Wyss 1862 herangezogen hatte, um Winkelried, den Helden von Sempach, als historische Figur zu erweisen. Die gleiche Absicht verfolgte Wirz[81]. Die *Chronik D*, vor 1394 entstanden, erhielt durch Götz Escher eine Fortsetzung über die Jahre 1425–1433[82]. Die Arbeit von Wirz zeichnet sich durch ihre präzise Textinterpretation aus, und sie machte eine Anzahl bisher nicht beachteter Handschriften bekannt[83].

Auch die Arbeit von Wirz stieß auf Widerspruch. E. A. Geßler wies nach, daß der von Wirz auf ca. 1422 datierte Schlachtbericht von Sempach weder die zu dieser Zeit üblichen Angriffsformen noch die verwendeten Waffen korrekt beschrieb. Er lehnte damit die Datierungen von Wirz ab, ohne auf die Problematik der Textüberlieferung einzugehen[84]. Wirz nahm davon keine Kenntnis und publizierte seine Forschungsergebnisse unbeirrt weiter[85].

Während des Zweiten Weltkrieges schrieb L. Weisz über «Die politische Erziehung im Alten Zürich» und kam dabei ausführlich auf die Chronistik zu sprechen[86]. Seine Arbeit stiftete einige Verwirrung. Er verband Bekanntes mit überraschenden neuen Erkenntnissen, ohne sie durch Nachweise zu belegen. Die genaue Überprüfung ergibt, daß alles, was Weisz an Neuem zur spätmittelalterlichen Zürcher Chronistik vorbringt, unzutreffend ist[87].

80 WIRZ, Sempach S. 13 ff. Wirz nannte als mögliche Fortsetzer Konrad Widmer und Johannes Nell.

81 WIRZ, Sempach S. 24 ff.

82 WIRZ, Sempach S. 21 f.

83 A. 1.1, A 1.6 und D 2.1 (WIRZ, Sempach S. 24, 26 und 23).

84 E. A. GESSLER, Zur Schlacht von Sempach, NZZ 1922, Nr. 201, 206 und 211 (14., 15. und 16. Februar).

85 H. G. WIRZ, Sempach, 9. Heumonat 1386, Bern 1936, S. 33 und 38 f.

86 L. WEISZ, Die politische Erziehung im alten Zürich, Zürich 1940, S. 11 ff. (erweiterte Fassung einer älteren Arbeit desselben Verfassers: Die Zürcher Chronisten im Mittelalter, Zürcher Monats-Chronik 1938, S. 145 ff.).

87 Neue Thesen: 1. Die Zürcher Chronik wurde 1339 geschrieben und führte bis in diese Zeit (WEISZ, a.a.O. S. 12 und 24 f., dazu: «Chronik von den Anfängen der Stadt Zürich» unten S. 64 ff. und Redaktion A unten S. 84 ff.). 2. Die Oberrheinische Chronik und die Konstanzer Weltchronik *sind ohne Zweifel als Zürcher Geistesprodukte anzusprechen*. Weisz begründete diese Lokalisierung damit, daß sich die Verfasser der Weltchroniken *eng an Vitoduran anlehnten und mit einander derart eng verwandt sind, daß ihre gemeinsame Heimat nicht verkannt werden kann* (WEISZ, a.a.O. S. 13, dazu: Oberrheinische Chronik: FELLER-BONJOUR S. 30 f.; Konstanzer Weltchronik

Nach der Kritik von Wirz an der Edition Dierauers, der Ablehnung der Ergebnisse von Wirz durch Geßler und den unbewiesenen Forschungsergebnissen von Weisz blieben die Fragen nach der Datierung der «Chronik der Stadt Zürich» bzw. der verschiedenen Chronikstämme, die Frage nach den Abhängigkeiten zwischen den verschiedenen Klassen oder Chroniken und die Frage nach der Verfasserschaft ohne sichere Antwort. Diese Fragen sollen hier wiederaufgenommen und neu diskutiert werden. Im zweiten Teil dieser Arbeit folgt eine Zusammenstellung der Handschriften mit Zürcher Chroniken und eine Darstellung der Zusammenhänge zwischen den handschriftlich überlieferten Texten. Datierungs- und Verfasserfragen werden im dritten Teil behandelt. Dabei sollen die Chroniken auch – Anregungen in neueren Arbeiten von H. Schmidt und J.-P. Bodmer folgend – daraufhin untersucht werden, was sie über den reinen Tatsachenbericht hinaus aussagen wollten[88].

unten S. 120 Anm. 371. 3. Der Verfasser der Zürcher Chronik vom Anfang des 15. Jahrhunderts war Konrad Justinger (WEISZ, a.a.O. S. 26, dazu: Exkurs 1, unten S. 147 ff.)

88 HRCH. SCHMIDT, Die deutschen Städtechroniken als Spiegel des bürgerlichen Selbstverständnisses im Spätmittelalter, Göttingen 1958 (Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 3); BODMER, Chroniken.